

BERND HÜTTNER

Einheit, Vielfalt und die Geschichte der Linken

*»Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt, dass diejenigen auch vergessen wurden, die an sich selbst zu denken vergaßen.«
Louise Otto-Peters, in Frauen-Zeitung. Ein Organ für die höheren weiblichen Interessen, Nr. 1, 1849*

*»Viele Linke fahren ja derzeit von Kongress zu Kongress – und meinen deswegen, die Linke sei unheimlich in Bewegung.«
Zitat einer ungenannt bleiben wollenden linken Genossin, 1989/90*

Das Bedürfnis nach Geschichte steigt, je ungewisser die Zukunft wird, manche sagen auch, je älter die einzelnen Menschen im Durchschnitt in einer Gesellschaft werden. Gleichzeitig rücken die Ereignisse, die in der historischen Rückschau bearbeitet werden, immer näher an die Gegenwart heran. Im Fernsehen werden z.B. mittlerweile die Jugendereignisse der Generation der heute 40-jährigen thematisiert: Pop und Protest, Konsum und Kultur, Lebensgefühl und Langeweile.

Im westdeutschen sozialen Planstaat der 1970er Jahre waren die Soziologie, Pädagogik und Psychologie die verstärkt öffentlich wahrgenommenen Wissenschaften, die die Zukunft in Ost wie West optimistisch als steuerbar ansahen, so ist dies heute – im vereinigten Deutschland – anders. Die Geschichte scheint angesichts der allgemeinen Zukunftslosigkeit und Krisenerfahrung an Bedeutung zu gewinnen. Eine große Rolle spielen aber auch noch die Debatten darum, wie der Verbrechen des Nationalsozialismus erinnert werden soll. Allgemein ist eine beeindruckende Zunahme von Geschichtsdokumentation im Fernsehen und anderen Medienformaten festzustellen.

Während die Vergangenheit in den Massenmedien und von der politischen und kulturellen Elite permanent thematisiert wird, sind zumindest viele, die in linken Parteien und Organisationen in politischer Verantwortung stehen, und zahlreiche der in den sozialen Bewe-

gungen engagierten der festen Meinung: Politik braucht keine Geschichte.

Beim Parteineubildungsprozess spielen Geschichtsbilder kaum eine Rolle, Geschichte ist kein Streitthema, unter Umständen auch deswegen, weil die Beteiligten ahnen, sie würden viel unerledigten Streit finden, fingen sie erst an zu graben. Sie würden bemerken, dass Ostgeschichte nicht auf Stalinismus und Westgeschichte nicht auf Reformismus reduzierbar sind.

Die neue Linkspartei steht aber – schon allein dadurch wie sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird – in der geschichtlichen Tradition der Organisationsversuche der Linken, unabhängig davon, wie dies einzelne Menschen beurteilen.

Die Debatte um die Gründung einer neuen Linkspartei, ihre innere Verfasstheit und ihre Programmatik erinnert an die Debatten um Reform und Revolution, wie sie die Arbeiterbewegung von Anfang an begleitet haben: Marx gegen Bakunin, Rosa Luxemburg und Kautsky gegen Bernstein, Menschewiki gegen Bolschewiki, KPD gegen SPD. Die wichtigste Bruchlinie lag und liegt sicherlich zwischen reformistischen, eher sozialdemokratischen Vorstellungen, und den eher revolutionären, gemeinhin dem revolutionären Sozialismus bzw. dem Kommunismus zuneigenden Sichtweisen und Organisationsverständnissen.

Die Arbeiterbewegung machte zwar von außen betrachtet einen einheitlichen Eindruck, war aber immer von inhaltlichen Auseinandersetzungen geprägt. In wirtschaftlichen Krisenzeiten, durch Kriege oder andere gravierende Ereignisse wie Streiks, die ganze politische Koordinatensysteme verschoben, kam es immer wieder zu Spaltungen, Um- und Neugründungen und Zusammenschlüssen linker Parteien. Die Linke hat immer das – von den Medien auch fleißig gepflegte – Image von Streit, Uneinigkeit und Spaltung mit sich herumgeschleppt – und tut auch aktuell wieder viel dafür!

Spaltungen und vergleichbare Entwicklungen hatten sicher auch oft handfeste Gründe. Heute steht die These im Raum, dass es keine linke politische Tradition gibt,

auf die man sich ausschließlich positiv beziehen kann: Weder die kommunistische, noch die sozialistische oder die sozialreformistische haben eine Praxis entwickelt, an die heute durchgängig und bedenkenlos angeknüpft werden kann. Ansätze in kleineren linken Strömungen – wie Anarchismus oder Trotzkismus – erlangten bislang kaum gesellschaftliche Bedeutung. Also eint heute die vielfältigen linken Strömungen zunächst die Tatsache ihres Scheiterns, historisch oder wegen mangelnder Bedeutung. In der neuen Partei wird es unterschiedliche Positionen geben. Das Neue an der künftigen Linkspartei wird darin bestehen, dass sie den unterschiedlichen Strömungen, demokratische SozialistInnen, SozialdemokratInnen, AnhängerInnen der christlichen Soziallehre, KommunistInnen und undogmatischen, emanzipatorischen, liberalen und libertären Linken eine Heimat sein soll. Dies bedeutet jedoch, dass neu und anders als bisher im linken Parteienverständnis, die verschiedenen Strömungen in der künftigen Linkspartei nicht nur geduldet, sondern als Bereicherung verstanden werden müssen. Dies setzt die Bereitschaft zur Toleranz gegenüber der anderen Position voraus – das bedeutet, keine Strömung darf ihr Ziel darin sehen, Anhänger anderer Meinungen aus der Partei zu verdrängen.

Was hier entstehen soll, ist ein plurales Projekt der Linken, das ohne die Untersuchung seiner unterschiedlichen, aber doch auch gemeinsamen Geschichte droht, Fehler der Vergangenheit zu wiederholen.

Diskussionsanregung 1

Ist und war nicht ein spezieller Einheitsgedanke der Totengräber linker Parteien – eine Überlegung, die sich historisch zumindest angesichts der Geschichte der SED stellt, die aber auch für die Gewerkschaften und die kleineren linken Gruppen und Bündnisse diskutiert werden könnte? Wie könnte heute eine zeitgemäße Partei organisiert sein? Hat sie historische oder internationale Vorbilder, und falls ja, welche?

Der italienische Kommunist Antonio Gramsci (1891 bis 1937) reflektiert Bestrebungen aus der Zwischenkriegszeit, über kollektive Lernprozesse die Arbeiterbewegung aus weltanschaulicher Unterordnung und Randständigkeit zu einem eigenständigen und selbstbewussten Weltverständnis zu emanzipieren. Ist so ein kultur- und parteipolitisch gefasster »Einheitsgedanke« aus der Frühphase des Fordismus historisch heillos überlebt, oder lässt er sich modern und zeitgemäß aktualisieren?

1 Zur Frage, wer denn »die Linke« sei, siehe Heft 1 der kontroversen Reihe: »Was ist heute links?«. Der Begriff »die Linke«, wie er hier verwendet wird, umfasst mehr als nur die Mitglieder von linken Parteien.

Die neuen sozialen Bewegungen in den westlichen Industriegesellschaften hat die Diskussion um Integration oder Opposition, um Widerstand oder Gestaltung ebenfalls begleitet: Wieweit soll man und frau sich in den Institutionen engagieren, sich professionalisieren, wer ist BündnispartnerIn, wer nicht? Soll außerparlamentarisches Wirken nur eine ergänzende oder eine weitreichendere, alternative Forum zum Parlamentarismus sein? Soll vor allem die Öffentlichkeit informiert, oder auch das Denken und alltägliche Handeln der Protestierenden grundlegend verändert werden?

»... (es gab) innerhalb der Studentinnenschaft dieselbe Trennlinie wie in der Frauenbewegung allgemein: die so genannte Drinnen-Draußen-Frage. Seit Anfang der 1980er Jahre standen sich Frauenforscherinnen, die in erster Linie die Institutionalisierung von Frauenforschung innerhalb der Hochschulen verfolgten, ohne sich zwangsläufig an den Zielen und Interessen der Frauenbewegung oder an ihren politischen Aktionen und praktischen Zusammenhängen zu orientieren, und Frauenforscherinnen, welche die Impulse ihres Forschungsinteresses primär aus der außeruniversitären Praxis bezogen und auch nur in den autonomen Projekten der Frauenbewegung eine Zukunft für die Frauenforschung sahen, unversöhnlich gegenüber.«

Anke Heimberg: »Es wurde vorgeschlagen, eine kleine Bibliothek einzurichten« – Zur Gründungsgeschichte des Feministischen Archivs Marburg, in: diess. (Hg.): »...das erste und einzige feministische Archiv in Marburg«. 15 Jahre Feministisches Archiv Marburg, Marburg 2005

Die Debatten der Linken und der demokratischen Bewegungen verliefen in der Regel anhand einer Scheidelinie zwischen Reform oder Revolution oder nach einem Links-Rechts-Schema: Die AnhängerInnen der Reform kritisierten diejenigen der Revolution als verantwortungslos, dem Bewusstsein der Massen zu weit enteilt. Die RevolutionärInnen diffamierten die Reformanhänger als Bremser des Mehrheitswillens, gar als willige Helfer des Gegners.

Der Hang zum Freund-Feind-Denken ist und war in der Linken ebenso weit verbreitet, wie der Hang zur Vereinfachung: Auf welcher Seite stehst du? *Entscheide dich!* Es stellt sich die Frage, ob sich aus einem solchen, reduzierten Verständnis von sozialen oder erst recht: internationalen Konflikten ein emanzipatorischer Standpunkt gewinnen lässt.

»Marx leitet intellektuell eine Geschichtsepoche ein, die vermutlich Jahrhunderte dauern wird, nämlich bis zum Verschwinden der politischen Gesellschaft und dem Aufkommen der regulierten Gesellschaft.« Diese These, ebenfalls von Gramsci kann als eine »Aufhebung« des Gegensatzpaares von »Reform« und »Revolution« gelesen werden, insofern die wirklich qualitative und damit revolutionäre Veränderung der bür-

gerlich-kapitalistischen Gesellschaft – nämlich die Zurücknahme des entfremdeten politischen Menschen in eine Assoziation freier und beziehungsreicher Individuen (Marx) – in einem langwierigen »Stellungskrieg« um Regulierungen durchgekämpft werden muss. Diese Frage um Reform und Revolution zieht sich im Grunde von den Anfängen der Arbeiterbewegung – exemplarisch in Engels Text »Einleitung zu den Klassenkämpfen in Frankreich« – über Gramscis Stellungskrieg/Bewegungskrieg bis zu gegenwärtigen Diskussionen um moderne und angemessene Konzeptionen von »Gegen-Hegemonie«.

Diskussionsanregung 2

Sind heute viele politische Probleme mit dem Gegensatz von Reform oder Revolution oder mit einem Links-Rechts-Raster überhaupt noch bearbeitbar? Steht heute Vollbeschäftigung für Reform oder für Revolution? Oder das Grundeinkommen? Oder die europäische Einigung/Westorientierung?? Die Haltung zum Beitritt der Türkei zur EU? Oder eine hohe Staatsquote, sprich die Debatte um Verstaatlichung, Vergesellschaftung oder Aneignung öffentlicher Güter?

In der Geschichte der linken Organisationen und Zusammenhänge ist immer wieder ein Paradox festzustellen: Die Linke verstand und versteht sich als Alternative zum und als Ausbruch aus dem Bestehenden. Mit Alternativen innerhalb ihres eigenen Lagers, ihres eigenen organisatorischen Horizontes, sozusagen mit Alternativen zur und innerhalb der Alternative konnte sie schlecht umgehen, unterdrückte sie sogar oft. Dies ist nicht nur Aspekten der Demokratie und der Meinungsfreiheit bedenklich, sondern führte auch dazu, dass inhaltliche Erneuerungen und organisatorische Reformen nicht möglich waren und die Linke bürokratisch erstarrte.

Ähnliches gilt für den Umstand, dass Linke, die Niederlagen konstatierten oder die sich dem Bild des ewigen Vorwärtstürens verweigerten, diffamiert wurden. Scheitern durfte nicht eingestanden werden, und so konnte die Linke keine Kultur entwickeln, wie sie mit ihren Niederlagen umgeht. Zwischengruppen, oder kleine Zirkel, die sich dem verengenden Sichtweisen des Mainstream der beiden linken Hauptströmungen verweigerten, entwickelten oftmals eine höhere Qualität und Treffsicherheit in ihrer politischen Arbeit, die Beispiele reichen hier von Paul Levi über die KPD-Opposition bis zu Wolfgang Abendroth, die sozialistischen KritikerInnen der DDR (wie Wolfgang Harich und andere) und Teilen der undogmatischen neuen Linken.

Politische Generationen – oder: Wer ist überhaupt »wir«?

We made the world, we can make it better (Patti Smith)

Es ist nicht schön harmonisch. Es gibt keine objektive Wirklichkeit, aus der sich zweifelsfrei Schlüsse für Handlungen ableiten lassen². Die Wirklichkeit der einen ist so nicht die der anderen. Was die einen begeistert, werden andere nicht wahrnehmen oder kritisch sehen. Unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Lebensgeschichten nehmen Wirklichkeiten unterschiedlich wahr. Die »Wirklichkeit« wird individuell gedeutet, durch Kommunikation und ausgesprochene und unausgesprochene Normen bestimmt. Wer die Macht über die Konstruktion von Wirklichkeit besitzt, hat einen wichtigen Bestandteil von Hegemonie in einer Gesellschaft unter seiner Kontrolle.

Das Herangehen an politische Probleme, an neue Fragestellungen ist immer – neben der gegenwärtigen materiellen und sozialen Situation der einzelnen Menschen – auch stark durch die Erfahrungen ihres bisherigen Lebens geprägt. Diese sind aber auch Resultat gesellschaftlicher Prägungen, die sich in den verschiedenen Altersgruppen ähnlich nachweisen lassen, und ihre Einstellung zu bestimmten Fragen beeinflussen.

Das gilt auch für die Analyse der Geschichte. Wenn von Tradition oder Geschichte, die ungültig, genau zu beachten oder zu überwinden seien, gesprochen wird, wessen Geschichte ist dann eigentlich gemeint? Ist es die der

a) Aufbaugeneration der DDR, die in den 1950er und 1960er Jahren politisch geprägt wurde und heute die übergroße Mehrheit der Mitglieder und das Gros der älteren Intellektuellen in der Linkspartei.PDS stellt?

b) Nach-1968er Generation, die in den 1970er und 1980er Jahren in der SPD und den Gewerkschaften geprägt wurde und heute wesentliche Teil der WASG bilden?

c) neuen Generation des sozialbewegten Aktivismus, die, geprägt durch die 1980er und 1990er Jahre, heute die jüngere und die bislang parteiferne Linke und die neuen sozialen Bewegungen bildet?

d) internationalen Generation der Multitude, die in den Bewegungen der nichtrepräsentativen Demokratie Engagierten der letzten Jahre?

Ja, man muss schon sagen, wer man ist, wofür man steht, aber die Definition eines »wir« hat immer

2 Diejenigen, die es nicht so postmodern mögen, sehen dies anders. Sie gehen von (nur) einer Wirklichkeit oder zumindest wichtigen objektiven Tatsachen aus, wie etwa Ausbeutung als Teil der objektiven, realen Wirklichkeit. Dies kann hier selbstverständlich nicht geklärt werden, zumal die Frage hinzu kommt, ob und wie – egal ob jetzt eine oder vielfältige Wirklichkeiten – diese erkannt werden können.

auch ausgrenzenden Charakter. Wie damit umgehen? Oder gibt es gar kein Wir? Keine oder eine gemeinsame Geschichte? Die Herstellung vergleichbarer Ausgangspositionen, gleicher politischer, sozialer und kultureller Teilhaberechte, einer demokratischen Aushandlungsstruktur ist, wenn alles gut geht, der Geschichtsprozess selbst.

Antonio Gramsci schreibt: »Es gibt daher einen Kampf um die Objektivität (um sich von den partiellen und trügerischen Ideologien zu befreien), und dieser Kampf ist der Kampf um die kulturelle Vereinigung der menschlichen Gattung selbst.«³

Das klingt nach einer Zukunft im Paradies, gemeint ist aber lediglich, dass sich die Menschen nicht mehr irgendwelchen Prozessen ausliefern, sondern demokratisch ihr Gemeinwesen organisieren. »Wir« ist nicht nur die Linke, sondern aus dem Blickwinkel ihrer historischen Analyse immer auch die Menschheit selbst. Die Weltgeschichte ist die Geschichte der Kooperation, der Vergesellschaftung. Dieser Prozess vollzieht sich in der ganzen Arbeits- und Lebenswelt. Historische Untersuchungen verarbeiten dabei die Erfahrungen und geben Einblicke in den Prozess mit seinen zahlreichen Vereinzelungen und »Gesetzmäßigkeiten«, wie z.B. die Bildung von politischen Ideologien.

Die Linke steht hier in Gefahr vollends in Abseits gedrängt zu werden: Der Individualismus ist hegemonial, die Linke dagegen im Abseits, da sie davon ausgeht, dass Arbeit und gesellschaftliches Leben kollektiv organisiert sind. Im Übrigen ist die Geschichte der Linken nicht nur die ihrer Niederlagen. Ein politisches Verständnis von Geschichte kann und muss zeigen, dass Alternativen immer schon möglich waren. Sie kann zeigen, wie politisches Bewusstsein, Bündnisse, Strukturen und Zwänge entstehen, um damit Handlungsfähigkeit herzustellen. Und sie kann auch immer wieder nachvollziehbar machen, dass dort, wo gesellschaftliche Freiheiten existieren, diese nicht Ergebnisse des Systems, sondern immer von politischen, sozialen und kulturellen Kämpfen sind. Die Linken müssten heute wieder den Zusammenhang denken, da sektorales Denken und Handeln nicht mehr geht.

Dazu muss sie ihre Tendenzen zu Hausgeschichtsschreibungen immer wieder überwinden und die Bewegungen und Strömungen in Wechselwirkung zueinander sehen. So versuchten beispielsweise Linksozialisten und Antiautoritäre in den 1960er Jahren jeweils ihre Antwort auf die Modernisierung des Kapitalismus zu finden. Sie haben unterschiedliche Themen und Zugriffe, bilden sich in Westdeutschland durch gegenseitige Abgrenzung aus. Erst in der Gesamtschau werden ihre jeweiligen Stärken und Schwächen erkennbar

und zu notwendigen Erkenntnisgewinnen für eine linke Politik im Zeitalter des globalen High-Tech-Kapitalismus.

Letztlich: Die Linke war nie geschichtslos, sie hat nur wenig geschichtliches Denken und denkt in vieler Hinsicht provinzieller als ihre politischen Gegenspieler. Das ist das Problem.

»Dieser linke Radikalismus ist genau diejenige Haltung, der überhaupt keine politische Aktion mehr entspricht. Er steht links nicht von dieser oder jener Richtung, sondern ganz einfach links vom Möglichen überhaupt. Denn er hat ja von vornherein nichts anderes im Auge als in negativistischer Ruhe sich selbst zu genießen. Die Verwandlung des politischen Kampfes aus einem Zwang zur Entscheidung in einen Gegenstand des Vergnügens, aus einem Produktionsmittel in einen Konsumartikel – das ist der letzte Schlag dieser Literatur.«
Walter Benjamin: »Linke Melancholie«, in:
»Die Gesellschaft«, Februar 1931

Gute Gründe für getrennte Wege

*»Herr, schmeiß Hirn vom Himmel!
Geht nicht, die unten können nicht fangen«*
Wandparole, gesehen an der Universität Paderborn,
Sommer 1997

Jede politische Strömung hat ihre eigene Geschichtsauffassung, ihre eigene politische und historische Groberzählung. Davon, was wichtig war, welche Ereignisse wichtig sind, ja was überhaupt ein Ereignis ist. Einer linken Geschichtsschreibung kann es nun nicht darum gehen, eine vereinheitlichte Sichtweise durchzusetzen, aber verweist sie nicht notwendigerweise auf ein gemeinsames Ziel? Schließlich muss die Linke genau definieren, wo »Gleichheit« rechtlich, sozial und politisch notwendig ist. Wo Unterschiedlichkeiten in der Sicht auf Geschichte nicht aufhebbar sind, ist es realistischer und klüger, sie zu erkennen, sie zu akzeptieren, ja sie sogar als Stärke anzusehen und öffentlich zu vertreten.

Linke Geschichtsarbeit könnte dabei neugierig machen, diese Unterschiede zu sehen und sie begreifen zu helfen. Dazu braucht sie dementsprechend verschiedene Erzählweisen (analytisch-wissenschaftliche, solche von ZeitzeugInnen, literarische), weil sie verschiedene AdressatInnen hat. Und es werden immer wieder Tendenzen auftreten, nur die Erwartungshaltung der Adressaten zu bedienen und diese entgegen der ursprünglichen Absicht nicht über den Tellerrand hinausblicken zu lassen. Das hat auch damit zu tun, dass »Geschichte« immer auch Teil der politischen Auseinandersetzung innerhalb einer pluralen Linken war und bleiben wird.

3 Antonio Gramsci, Gefängnishefte, Bd.6, Hamburg 1994, S. 1412.

Sinnvoll wird Geschichtsarbeit, wenn alternative Handlungsweisen, Konzepte, ihre Entstehung und ihre Irrtümer erklärbar werden. Der Anspruch an einen selbstkritisch-analytischen Umgang mit Geschichte fällt schon deshalb schwer, weil es das (linke) Selbstverständnis berührt, die eigenen Handlungsmuster und Strategien. Geschichtsverständnis hat mit unterschiedlichen Lebensweisen, Wegen und Kulturen zu tun. Diese sind zunächst unvermeidlich. Sie geben uns aber auch Aufschluss über die Welt und die menschliche Gesellschaft selbst. Das Ziel einer Geschichtsschreibung müsste nun sein, kritisch zu vermitteln, nicht die Unterschiede zu fixieren, sondern diese im Zusammenhang denken zu lernen.

An Gründen für Nicht-Kommunikation und Nicht-Zusammenarbeit sind heute diejenigen kultureller Natur wie Alltagsverhalten, Stile, Gesprächsverhalten, Habitus, oftmals wichtiger als politische Programmatik – denn mit wem man und frau in die Kneipe, ins Kino oder auf den Kinderspielplatz gehen kann, mit dem kann auch politisch gearbeitet werden! Und finden dort nicht eh die besseren Debatten und die wichtigeren Entscheidungen statt?

Differenzen – und ihre Ursachen

»Die Vielfalt und Verschiedenheit der Bewegungen, die sich ganz oder teilweise die von uns benannten Ziele gesetzt haben, ist in der Tat die höchste und wichtigste Rechtfertigung, ein solches kollektives Unternehmen anzugehen, das eben nicht die vielen Aktivitäten annektieren oder monopolisieren, sondern vereinen und integrieren soll, indem es Initiativen verknüpft und zusammenfügt und allen Einzelpersonen und Organisationen hilft, die sich auf diesem Terrain engagiert haben, um die Auswirkungen des vorhandenen Neben- und Gegeneinanders zu überwinden.«
Pierre Bourdieu: Soziale Politik im neuen Kapitalismus, Eröffnungsbeitrag auf der Jahrestagung der Otto Brenner Stiftung am 9.11.2000

Die in der Tradition der Linken stehenden Organisationen haben oft »geschlafen«, waren verschlossen gegenüber neuen Fragestellungen und Entwicklungen. Viele politische Ansätze gründeten sich in Abgrenzung oder gar direkt gegen die linken Traditionen von Sozialstaat und Sozialismus, von Partei und Gewerkschaft: Feminismus, Umweltbewegung und andere Bewegungen stellten in den letzten 30 Jahren Fragen, die im Denken und Handeln der Linken nicht vorgesehen waren. Dies darf heute nicht einfach unter den Tisch fallen. Die Bewegungen wollten über Dinge sprechen, die in der Linken keine Beachtung fanden, wenn nicht aktiv ignoriert wurden: Ist wirtschaftliches Wachstum ein Wert an sich? Wie vertragen sich Industriegesellschaft

und natürliche Umwelt? Sind mit der Lösung der sozialen Frage auch alle Probleme von Frauen oder erst recht die von Schwulen und Lesben gelöst? Und die Bewegungen stellten auch das klassische linke Organisationsverständnis in Frage: Sollte sich nicht in der Form der jetzigen Organisierung, oder gar im jetzigen alltäglichen Leben ein Stück weit das gemeinsam anvisierte Ziel wiederfinden?

Robert Misik schreibt etwa, dass der Kapitalismus nicht durch die Einheit der Arbeiterklasse umgestürzt wird, sondern durch den »Eigensinn der vielen«. Das taucht dann auch im Begriff der »Multitude« von Antonio Negri wieder auf. Bei dem englischen Historiker Eric Hobsbawm ist seine Schilderung der 1968er-Bewegung als vorrangig kulturelle Revolution interessant. Die Unterbewertung der materiellen bzw. sozialen Komponente ist heute wiederum zu einem Hauptproblem der Grünen geworden. So sehr die kulturelle Emanzipation durch »1968« zu begrüßen ist, darf Emanzipation nicht auf kulturelle Aspekte reduziert werden. Der materielle Aspekt, die soziale Frage, darf nicht vernachlässigt werden. Die Linkspartei.PDS und erst recht die WASG, machen es umgekehrt, sie betonen vorrangig Umverteilungsaspekte⁴.

Viele, die behaupten, sie gehen auf Bewegungen zu, wissen, auch durch die Erfahrungen ihres eigenen von Partei oder Gewerkschaft geprägten Lebens zu wenig, was das heißt. Vorausgesetzt, sie meinen es überhaupt ernst.

Man kann es nicht oft genug sagen: Partei und soziale Bewegung sind nicht dasselbe! Es gibt keine Blaupause, wie sie gut zusammenarbeiten können. Bewegungen haben eine andere Logik, andere Zielhorizonte und ein anderes Selbstverständnis als eine Partei. Bewegungen sind weit mehr als nur die Frischzellenkur für Parteien auf der Suche nach mehr Ausstrahlung.

Heute ist eine plurale Linke notwendig, die sich auf einige ethische Leitwerte verständigt. Es ist weder vernünftig, um jeden Preis die Einheit zwischen Bewegungen, Gewerkschaften und Parteien zu suchen, noch ist es angebracht, sich an der bunten Vielfalt der Strategien und Bewegungen zu berauschen.

Die Aufgabe einer wirklich neuen Linken wäre es, den Zusammenhang von politischer Öffnung bei gleichzeitiger Bündelung durchzuspielen. Die historische PDS (und erst recht die SED!) oder auch der DGB waren unfähig, sich den durch die neuen sozialen Bewegungen thematisierten Veränderungen des Kapitalismus zu stellen. Ob es wohl Verbindungen zwischen dieser Beobachtung und dem heute feststellbaren Desinteresse der sozialen Bewegungen an Streikbewegungen gibt?

⁴ Zum Verhältnis von sozialer und kultureller Linker vgl. Bernd Hüttner: Anerkennung, Umverteilung, Gerechtigkeit. Probleme einer postfordistischen Linken, in Utopie kreativ, Heft 188 (2006) (www.utopiekreativ.de)

Diskussionsanregung 3

Nennen Sie drei Fragestellungen, die von der parteiförmig organisierten Linken ihrer Einschätzung nach bislang nicht genügend bearbeitet werden!

Diskussionsanregung 4

Inwieweit und in welchen Bereichen haben die sozialen Bewegungen die politische Kultur, vor allem in den alten Bundesländern, verändert und einen andauernden sozialen und mentalen Umbruch bewirkt? (Für die DDR wäre das Pendant dazu erst zu finden) Oder waren die sozialen Bewegungen selbst nur das Ergebnis dieses Umbruchs hin zu einem neuen Typ des Kapitalismus? Oder beides zugleich?

Stalinismus und Menschenrechte als Streitpunkte

Im Eckpunktepapier von Linkspartei und WASG vom März 2006 heißt es: »Wir brechen mit dem Stalinismus als Missbrauch des Sozialismus«. Der Bruch mit dem Stalinismus ist für eine neue Linke grundlegend. Geschichte ist immer unbequem auch für die Akteure selbst, weil sie über Fehler aufklären muss. Eine aufgeklärte, moderne Linke sollte der in letzter Zeit wieder zunehmenden Neigung entgegentreten, die eigenen Defizite einfach der Übermacht der Gegner zuzuschreiben.

»Unser Parteitag hat schon am ersten Beratungstag mit Nachdruck erklärt: Wir brechen unwiderrufflich mit dem Stalinismus als System. Uns allen hier im Saal – dem einen früher, dem anderen später – ist bewusst geworden, dass für die Krise unseres Landes und unserer Partei die Mitglieder der inzwischen hinweggefegten Parteiführung die persönliche Verantwortung tragen.«

Michael Schumann: Wir brechen unwiderrufflich mit dem Stalinismus als System. Rede auf dem Außerordentlichen Parteitag der SED in Berlin am 16. Dezember 1989, in: Wolfram Adolph (Hg.): Michael Schumann. Hoffnung PDS, Berlin 2004

Die Arbeiterbewegung war – trotz all ihrer Tragödien und Niederlagen – die größte und wichtigste zivilisierende Kraft des 20. Jahrhunderts. Zu den ersten Schlußfolgerungen, die beim Übergang von der SED zur PDS gezogen worden sind, gehörte die Feststellung, dass es kein parteioffizielles Geschichtsbild geben kann. Damit ist aber noch nicht die Frage beantwortet, ob es einen Konsens in der generellen Beurteilung der beiden Wege deutscher Nachkriegsgeschichte geben kann, der in engem Zusammenhang mit der Einschätzung des Stalinismus oder des autoritären Sozialismus der SED steht. Hier ergeben sich Fragen, die vielleicht erst einmal offen bleiben müssen, aber benannt werden sollten:

Diskussionsanregung 5

Ist das in der DDR unternommene Wagnis eines alternativen Versuches per se abzulehnen und als Übergang von der braunen in die rote Diktatur anzusehen, oder handelt es sich um ein aus den Fugen geratenes berechtigtes Experiment, aus dem sich auch lernen lässt?⁵

Diskussionsanregung 6

Ist die SED als eine durch Zwangsvereinigung entstandene Partei als Vollzugsorgan sowjetischer Politik und als eigentliche Machtzentrale einer Diktatur nur als eine von der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wegführende Abirrung anzusehen? Oder haben wir es mit einer in der Arbeiterbewegung verwurzelten Entwicklung zu tun, da die SED immer durch einen Doppelcharakter als Massenpartei und Kaderpartei gekennzeichnet war, und weil vieles, was von der Mehrheit in der DDR als gut, vernünftig oder bewahrenswert angesehen wurde, meist nicht – wie gern behauptet – der SED erst abgetrotzt wurde, sondern ihren Absichten entsprang?

Eine der Grundfragen, die immer wieder diskutiert wurde, lautet: Wie viel Staat braucht der Sozialismus? Verstanden viele Sozialismus als die Zurückdrängung, wenn nicht sogar die Zerschlagung des Staates, wurde in der SED ein Bild von der Verschmelzung von Staat und Partei geprägt. Folglich wurde jeder Abweichler gleich zum Staatsfeind.

Der Gebrauchswert von Geschichte

*History will teach us nothing
(Sting, CD Nothing like the Sun, 1987)*

Die Zerstörung eines kollektiven Gedächtnisses hat der Neoliberalismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts weiter forciert. Eric Hobsbawm schreibt: »Die Zerstörung der Vergangenheit oder vielmehr die jenes sozialen Mechanismus, der die Gegenwartserfahrung mit derjenigen früherer Generationen verknüpft, ist eines der charakteristischsten und unheimlichsten Phänomene des späten 20. Jahrhunderts.«

Die Beschäftigung mit Geschichte kann heute folgenden Nutzen haben:

1. Die Verständigung über politische Traditionen und Kontinuitäten, in denen man sich selbst als Person, aber auch andere Menschen sich befinden.

2. Geschichtliches Wissen ist auch heute noch ein wichtiger Teil des ethischen und politischen Funda-

⁵ Diskussionsanregung 5 und 6 sind entnommen aus Günter Benser: Einigung und Widerstreit in der deutschen Arbeiterbewegung 1945/46 und ihr heutiger Stellenwert, in: Geschichtskorrespondenz, Heft 2/2006, S. 12-20.

ments auf dem politische Zusammenschlüsse und Einzelpersonen stehen. Die prägende Erfahrung auf der Linken dürfte der Antifaschismus sein.

3. Geschichte ist nicht zuletzt eine nostalgische oder verklärende Eindeutigkeit, ein Kino der eigenen Erinnerungen, oder historischer Ereignisse, an denen man und frau selbst nicht teilgenommen hat. In der Linken ist die zweite Variante weiter verbreitet als die erste.

Die verschiedenen Strömungen der Arbeiterbewegungen sehen sich zwar in einer langen historischen Tradition, die konkreten historischen Kenntnisse und der Stellenwert, der geschichtlichem Wissen zugeschrieben wird, sind aber teils sehr bescheiden. Die neuen sozialen Bewegungen sind eher kurzlebig und unstetig – und deshalb tendenziell geschichtslos.

Vielen politisch Engagierten mit DDR-Sozialisation ist die politische Kultur der Bundesrepublik immer noch fremd, was unter anderem daran liegt, dass sie die Bedeutung von »1968« und den Folgen für die Bundesrepublik oder die Rolle der neuen sozialen Bewegungen als politisch-kulturellem Hinterland für die verspätete Etablierung von Rot-Grün auf Bundesebene immer noch nicht ausreichend verstanden haben.

Die politische Frage im Zusammenhang mit Geschichte heute ist: Was aus der Geschichte der Arbeiter wie auch der neuen sozialen Bewegungen möglicherweise lernbar ist, hängt von der Beurteilung dessen ab, was sich seitdem verändert hat, also wie man es beurteilt, ob historische Debatten heute noch »passen«, denn der Spanische Bürgerkrieg oder die Oktoberrevolution sind eine denkbar schlechte historische Folie für das Agieren von Linken in einem globalisierten kapitalistisch-patriarchalen Weltsystem. An was angeknüpft werden kann, ist weniger eine Frage der Beurteilung historischer Begebenheiten, als eine der Einschätzung der aktuellen, heutigen Verhältnisse.

Anregungen für die Zukunft

Ein Schwerpunkt historischer Analyse könnte die Frage sein, wie sich das Verhältnis von gemeinsamer Organisation, die notwendig ist, und persönlicher Autonomie, die moralisch und normativ wünschenswert ist, gestalten lässt.

Es geht darum, ein Geschichtsbewusstsein zu entwickeln, das Fragen der öffentlichen Vermittlung genauso wichtig nimmt wie die der Inhalte.

Es geht darum, verschiedene Biographien kennen zu lernen und erst dann Kritik auf der Basis von Respekt zu üben.

Es geht darum, verschüttete Ansätze der sozialen und kulturellen Linken aufzuarbeiten.

Geschichte ist zwar eine scharfe Waffe, sie sollte aber nicht als Axt benutzt werden.

Bernd Hüttner – Jg. 1966, Politikwissenschaftler.
Mitarbeiter der Rosa-Luxemburg-Initiative Bremen.
Koordinator des Gesprächskreises Geschichte der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gründete 2000 das Archiv der sozialen Bewegungen Bremen, 2004 Mitinitiator der website www.kritische-geschichte.de.
Neueste Publikation: Verzeichnis der Alternativmedien 2006/2007, Neu-Ulm 2006 (als Hrsg.)
Kontakt: bhuettner@niatu.net

Weitere Informationen

Webseiten

www.ialhi.org
IALHI, Internationale Vereinigung von Forschungseinrichtungen zur Geschichte der ArbeiterInnenbewegung
www.ith.or.at
ITH – Internationale Tagung der HistorikerInnen der ArbeiterInnen- und anderer sozialer Bewegungen
www.kritische-geschichte.de
Internetportal für Geschichtswissenschaft und Gesellschaftskritik
http://sozialisten.de/partei/strukturen/historische_kommission/index.htm
Historische Kommission beim Parteivorstand der Linkspartei.PDS
www.theorie.org
In der Buchreihe [theorie.org](http://www.theorie.org) werden einführende Texte publiziert, aktuell liegen u.a. Titel zu Internationalismus, politischer Ökonomie, Anarchismus, Trotzismus, Operaismus, feministischer Theorie und zur Situationistischen Internationale vor. Weitere Bücher sind angekündigt.

Zeitschriften

Einen Überblick über kritische Geschichtszeitschriften bietet die entsprechende Rubrik auf www.kritische-geschichte.de
Einen Überblick über linke und kritische Zeitschriften aus dem politischen und wissenschaftlichen Bereich bietet www.linksnet.de. Diese Plattform präsentiert aktuell ungefähr 30 Zeitschriften und verfügt über eine Rubrik »Geschichte«.

Literatur

Einführungen

Wolfgang Abendroth: Einführung in die Geschichte der Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis 1933, Heilbronn 1988.
Theodor Bergmann/Mario Keßler (Hrsg.): Ketzler im Kommunismus, Hamburg 2000.
Hans Manfred Bock: Geschichte des »linken Radikalismus« in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt 1976.
Stephen Bronner: Augenblicke der Entscheidung. Politische Geschichte und die Krisen der radikalen Linken, Frankfurt 2000 (der Untertitel ist irreführend, da Bronner die gesamte europäische Linke im 20. Jahrhundert behandelt).
Georg Fülberth: Der große Versuch. Geschichte der kommunistischen Bewegung und der sozialistischen Staaten, Köln 1994.
Wladislaw Hedeler/Mario Keßler/Gert Schäfer (Hrsg.): Ausblicke auf das vergangene Jahrhundert. Die Politik der internationalen Arbeiterbewegung von 1900 bis 2000, Hamburg 1996.
Arno Klönne: Die deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte, Ziele, Wirkungen, München 1989.
Arno Klönne/Karl A. Otto/Karl Heinz Roth (Hrsg.): Fluchtpunkte. Das soziale Gedächtnis der Arbeiterbewegung, Hamburg 2003.
Susanne Miller, Heinrich Potthoff: Kleine Geschichte der SPD 1848-2002, Bonn 2002.
Harald Neubert: Antonio Gramsci: Hegemonie – Zivilgesellschaft – Partei. Eine Einführung, Hamburg 2001.
Michael Schneider: Kleine Geschichte der Gewerkschaften, Bonn 2000

PDS

Wolfram Adolphi (Hg.): Michael Schumann. Hoffnung PDS, Berlin 2004.
Lothar Bisky (Hrsg.): Die PDS – Herkunft und Selbstverständnis: eine politisch-historische Debatte, Berlin 1996.

Neue soziale Bewegungen

M. Andretta/D. della Porta/L. Mosca/H. Reiter: No global – new global. Identität und Strategien der Antiglobalisierungsbewegung, Frankfurt/Main 2003.
Rolf Engelke/Thomas Klein/Michael Wilk (Hrsg.): Soziale Bewegungen im globalisierten Kapitalismus, Frankfurt/Main 2005.
Bernd Hüttner/Gottfried Oy/Norbert Schepers (Hrsg.): Vorwärts und viel vergessen – Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen; Neu-Ulm 2005, www.vorwaerts.org.
jour fixe initiative (Hg.): Klassen und Kämpfe, Münster 2006.

Ansgar Klein/Hans-Josef Legrand/Thomas Leif (Hrsg.): Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven, Opladen 1999.
Andrei S. Markovits/Philip S. Gorski: Grün schlägt rot. Die deutsche Linke nach 1945, Hamburg 1997 (Original 1993 erschienen).
Media '68/il manifesto: '68 – eine Weltrevolution, CD-Rom und Begleitheft, Berlin bzw. Zürich 2001.
Jochim Raschke: Die Grünen. Wie sie wurden, was sie sind, Köln 1993.
Redaktion diskus (Hrsg.): Küß den Boden der Freiheit. Texte der Neuen Linken, Berlin 1992.

Feminismus

Ann Anders (Hrsg.): Autonome Frauen. Schlüsseltexte der Neuen Frauenbewegung seit 1968, Frankfurt/Main 1988.
Andrea Griesebner: Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung; Wien 2005.
Florence Hervé (Hg.): Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Köln 2000.
Annamarie Jagose: Queer Theory. Eine Einführung, Berlin 2001.

Stalinismus

Günter Benser: DDR – gedenkt ihrer mit Nachsicht, Berlin 2000.
Josef Elleinstein: Geschichte des Stalinismus, Berlin 1977.
Wladislaw Hedeler (Hrsg.): Stalinscher Terror 1934-41. Eine Forschungsbilanz, Berlin 2002.
Werner Hofmann: Was ist Stalinismus?, Heilbronn 1984.
Stefan Plaggenborg (Hrsg.): Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte, Berlin 1998.
Hermann Weber (Hg.): Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinscher Terror und »Säuberungen« in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren, Berlin 1993.

Kritische Geschichte

Das Argument, Heft 267 (2006, i.E.), Globalgeschichte.
Philipp Bauer/Richard Heigl/Petra Ziegler (Hrsg.): Kritische Geschichte. Positionen und Perspektiven, Leipzig 2005.
Nemo Klee: Kollektives Gedächtnis, Herrschaft und Befreiung. Theoretische und persönliche Überlegungen, in grundrisse.net. Zeitschrift für linke Theorie und Debatte, Heft 16, Wien 2005, www.grundrisse.net.
Thomas Seibert: Soziale Bewegung und Erinnerung, <http://www.itpol.de/?p=37> (1.09.2006).

Zeitgeschichte

Philippe Ariès/Georges Duby (Hg.): Geschichte des privaten Lebens. Band 5, Vom Ersten Weltkrieg zur Gegenwart, Frankfurt am Main 1993.
Clemens Burrichter/Detlef Nakath, Gerd-Rüdiger Stephan (Hrsg.): Handbuch Zeitgeschichte. Gesellschaft – Staat – Politik. Ein Handbuch, Berlin 2006.
Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995.
Jan Motte/Rainer Ohliger (Hrsg.): Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik, Essen 2004.